





(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Zahnsäcker und Guillotine*).

(1794.)

Von E. M. Dettinger.

Die Zeiten hatten sich sehr geändert. George Jacques Danton, zu Anfang der französischen Revolution ein ehrgeiziger, lebenslustiger, aber armer Advocat, der zehn Mal mehr Schuldner als Klienten hatte, war von seiner Mission aus Belgien — wo er mit Dumouriez die Beute des siegreichen Heeres getheilt — als reicher Mann, mit einem Vermögen von mehr als vier Millionen Livres, nach Paris zurückgekehrt und hatte eine reizend schöne Frau geheirathet, um deren Schönheit ihn alle Welt beneidete. Er wohnte damals im Cour du Commerce, machte ein großes Haus, hielt sich eine große Dienerschaft und lebte, von keiner andern Fessel, als von den Rosenbanden der Liebe gedrückt, wie ein indischer Nabob im Schooße des üppigsten Luxus und der ausgesuchtesten Verschwendung, vernachlässigte die Clubs, besuchte wenig oder gar nicht den Convent, ließ die Revolution ihren Gang gehen und wäre ihr ganz aus dem Wege gegangen, hätte ihn sein Ehrgeiz — der lichte Funke, der unter der Asche noch immer fortglimmte — nicht davon zurückgehalten. Ein Gourmand ersten Ranges, kannte er keinen höhern Genuß, als zwei, drei Stunden an einer wohlbesetzten Tafel, an der Seite seiner Lucilie (so hieß seine Frau), im Kreise froher Freunde zuzubringen. So geschah es, daß George jeden Tag ein halbes Duzend seiner politischen Anhänger — lauter Cordeliers — an seiner Tafel sah, die sich von der Schönheit seiner Frau, von der Liebenswürdigkeit seiner Speisen und von dem einnehmenden Wesen seiner Weine zur ungeheucheltsten Bewunderung hingerissen fühlten. Zu diesen Freunden, die theils seiner Frau, mehr aber noch seiner Tafel den Hof machten, gehörte auch Philippe Fabre d'Eglantine,

*) Episode aus einem neuen Romane, „Camille Desmoulins“, welcher Anfangs October im siebenten Jahrgange meines „Narren-Almanachs“ erscheinen wird.

E. M. D.

der, Anfangs Schauspieler bei einem herumziehenden Theatriskarren, dann Theaterdichter, später, beim Ausbruch der Revolution, ein fecker Pamphletist und nach dem 10. August 1792, zu dem auch er sein Scherflein beigetragen, beim Nationalconvent Deputirter der guten Stadt Paris geworden war. Den Beinamen Eglantine hatte er von der wilden Rose erhalten, die er in seiner Jugend als Preis von der Akademie der Blumenspiele in Toulouse erhalten hatte und worauf er noch jetzt nicht wenig stolz zu sein schien. Im Uebrigen war auch er, wie Danton, ein Sybarit, ein Gourmand und nebenbei ein ganz angenehmer Gesellschafter, der, vertraut mit der Chronique scandalöse, Anekdoten aus dem Aermel schüttelte, die, mitunter etwas lasciv, nicht wenig zur Erschütterung des Zwerchfells beitrugen.

— Wenn Fabre Anekdoten erzählt, sagte Danton zu seiner Lucilie, verdaue ich noch einmal so schnell als gewöhnlich, und bei Lichte betrachtet, geht doch nichts in der Welt über ein schönes Weib, eine gute Tafel und eine wohlorganisirte . . .

— Republik? fragte die schöne Lucilie.

— Holde Spötterin, ich meine eine wohlorganisirte Verdauung.

Wie ganz anders verhielt es sich mit Robespierre. Er, der über alle Kassen von Paris zu gebieten hatte, bewohnte in der Rue Saint-Honoré ein Paar kleine, fast mansardenähnliche Zimmer im vierten Stockwerke und lebte wie ein armer Einsiedler, wie ein Trappist, der sich freiwillig jede Entbehrung auflegte, ein abgesagter Feind der Verschwendung, von der Natur ausgerüstet mit einem unversöhnlichen Haß gegen Alles, was auch nur die leiseste Spur von Aristokratismus an sich trug. Kein Wunder also, daß Danton ihm ein Dorn im Auge war. Robespierre haßte ihn, nicht bloß darum, weil er in ihm einen gefährlichen Nebenbuhler sah, sondern mehr noch aus innerm Triebe, aus einer Art von Instinkt. Er nannte ihn einen im Schlamme sinnlicher Vergnügungen aufgeschwollenen Sybariten, einen leichtsinnigen Patron, dem nichts heilig sei als sein Gaumen, einen habfüchtigen Verschwender, einen bestechlichen Januskopf, der mit dem einen Gesichte nach der Republik, mit dem andern nach der Monarchie schaue und dem der elende Mammon — Gold genannt — ein Göze sei, dem er jedes andere Gefühl zum Opfer bringe. Nur Proletarier, die nicht den Werth des Geldes kennen, sind echte Republikaner. Danton ist nichts Anderes als eine aristokratische Raupe in demokratischer Verpuppung. Sollte Frankreich das Unglück erleben, noch ein Mal die Sonne des Königthums aufgehen zu sehen, so wird dieser Danton seine Larve abwerfen und als royalistischer Schmetterling Frankreichs Lilien umkreisen. Ich hasse ihn wie die Sünde der Felonie, wie den Hang zum Wohlleben, wie jede Schwäche, wodurch die Aristokratie mir bis in die tiefste Tiefe meiner Seele verhaßt ist.

— Und doch ist noch nicht die Zeit gekommen, wo wir uns seiner entledigen dürfen, erwiderte Léon de Saint-Just, der treueste Apostel des republikanischen Heilands Maximilian. Wohl theile ich Deine Ueberzeugung, daß er gestürzt werden muß, denn stürzen wir nicht ihn, so stürzt er uns. Aber noch ist sein Haupt nicht reif zur Guillotine: noch bedürfen wir seiner und seines Einflusses auf den Clubb der Cordeliers, deren Haupt, deren Seele er ist. Was dort nicht der Macht seiner Beredsamkeit gelingt, das gelingt der Macht seines Goldes, das er mit

immer vollen Händen um sich austreut. Er giebt täglich Feste, er sieht die einflussreichsten Cordeliers bei sich und kann sie wie Seide um seinen Finger wickeln, denn was er nicht vermag, das setzt seine Frau durch, eine Sirene, die schon mehr als einen Argonauten, der nach dem goldenem Bließe der Freiheit auszog, in den lockenden Strudel des Royalismus hinabriß. Wir kämpfen offen gegen die Feinde der Republik; wir lassen ihnen vor Aller Augen die Köpfe abhauen; unsere Feinde aber bekämpfen uns mit ihrem Golde und schlagen, heimlich und verkappt, unsere Häupter durch das Schwert der Verleumdung ab. Eine einzige böse Weiberzunge köpft in einer Stunde mehr, als zehn Guillotinen auf dem Grèveplatz.

— Die Weiber, die Weiber! rief Robespierre. Ihr Einfluß ist der mächtigste auf Erden. Ihre Nege scheinen mir die gefährlichsten, weil ihre Fäden fast unsichtbar sind. Danton war ein Republikaner; doch an dem Tage, wo er, bethört von der Schönheit Luciliens, sich mit ihr vermählte, strich ich ihn aus unserer Liste und gab ihn auf. Ein echter Republikaner darf nie heirathen: denn die Ehe ist eine monarchische Institution; nur so lange sind wir ehrgeizig und großer Entschlüsse fähig, als wir uns noch an kein Weib gebunden; einmal vermählt, wird ihr Wille auch der unsrige; unsere Flügel sind gelähmt, unsere Schritte sind gehemmt, unser Ehrgeiz ist gebrochen.

— Doch zurück zu Danton, begann Saint-Just. Ihr seid gespannt. Die Klugheit verlangt eine momentane Annäherung. Ich habe Dir schon oft gerathen und rathe es Dir nochmals, Dich — wenn auch zum Scheine nur — mit ihm auszusöhnen. Du weißt es besser, als ich, wie wir ihn und seinen großen Anhang gebrauchen können. Ihr müßt zusammenkommen.

— Verlangst Du etwa, daß ich zu ihm kommen soll?

— Das eben so wenig, als daß er zu Dir komme. — Jeder von Euch ist zu stolz dazu, und ich kann es Keinem von Euch verdenken. Ihr müßt Euch — wie durch Zufall — an einem dritten Orte begegnen.

— Wo aber?

— Bei irgend einem Restaurant. Menschen, wie Danton, sind zu keiner Zeit mehr zur Versöhnung geneigt, als bei Tische; bei dampfenden Schüsseln, bei einem Becher guten Weins . . .

— Du kennst ihn . . .

— Besser als mich selbst, erwiderte Léon, drum lasse mich gewähren.

Noch an demselben Tage sprach Saint-Just mit Fabre d'Eglantine.

— Es liegt in unserm beiderseitigen Interesse, sagte Jener, daß Danton und Robespierre, seit einiger Zeit gespannt, wieder Freunde werden, wie sie früher waren. Beide vereint beherrschen den ganzen Convent und spotten der Ohnmacht aller Parteien. Getrennt schwächt die Macht des Einen die des Andern, und zuletzt erliegen Beide.

— Auch ich sehe das ein und habe Danton oft genug zugeredet, sich mit Robespierre zu verständigen.

— Das hab' auch ich . . . und glaubst Du, Fabre, daß Dein Freund nicht abgeneigt wäre?

— Wenn Dein Freund geneigt schiene . . .

— Er ist's!

— Auch Danton ist's!

— Eh bien, dann komme heute Abend zwischen Zehn und Elf ins Café Corazzi und bringe Danton mit, ich bringe Robespierre. Wir nehmen die Miene an, als hätte uns der Zufall hier zusammengeführt ... wir Beide leiten das Gespräch ein, bestellen ein Extrazimmer, ein pikantes Diner ...

— Es sind frische Hummern angekommen ... sie sind die Lieblinge Dantons ...

— Desto besser; wir soupiren und trinken zusammen ...

— Clos Bougeot?

— Alles, was Du willst!

— Allenfalls auch ein paar Flaschen Rheinwein.

— Also kommt; das Uebrige findet sich.

Saint-Just begab sich bald darauf zu Robespierre, Fabre d'Eglantine zu Danton, und auf beiden Seiten kam man dahin überein, sich heute Abend zur festgesetzten Stunde im Café Corazzi zu treffen.

Und das geschah denn auch. Zuerst kamen Robespierre und sein Apostel und gleich darauf kamen Danton und sein Freund. Die vier Herren der Revolution begrüßten sich Anfangs etwas kalt, aber doch sehr höflich, sprachen erst vom Wetter, dann vom Theater und andern gleichgiltigen Dingen. Allmählig wurden sie etwas wärmer und freundlicher gegen einander.

— Wenn's Euch gefällt, so wollen wir ein Extrazimmer bestellen und dort ungestört ein kleines Abendbrot zu uns nehmen, begann Saint-Just.

— Mir recht, sagte Danton.

— Mir auch, erwiderte Robespierre.

— Mir noch mehr, fügte Fabre hinzu, denn ich habe einen tartarischen Hunger und einen vandalischen Durst.

Saint-Just bestellte Zimmer und Abendbrot, und gleich darauf verfügten sich die Herren in das ihnen angewiesene Kabinet.

Bald nachher stellten sich auch Austern und Hummern als Avantgarde des Soupers ein. Saint-Just und Fabre entforkten ein paar Flaschen Burgunder; der Erstere schenkte seinem Gegner Danton, der Andere seinem Gegner Robespierre ein. Alle vier ergriffen die Gläser, stießen unwillkürlich mit einander an und riefen wie aus Einem Munde:

— Vive la république!

— Ein Mißverständnis, Bürger Danton, begann Robespierre, hatte zwischen Euch und mir eine Scheidewand gezogen. Ich liebe die Wahrheit: nehmt es nicht übel, wenn ich Euch offen und unumwunden gestehe, daß ich Euch einige Zeit für einen Renegaten der Republik, für einen Anhänger der Monarchie hielt.

— Ihr thatet mir Unrecht, Bürger Robespierre, ich hasse die Royalisten, wie Ihr, und finde es gerecht, daß man sie überall verfolge und erdrücke. Doch müssen wir uns hüten, daß wir in unserer Freiheitsliebe nicht zu weit gehen und nicht den Unschuldigen mit dem Strafbareren verwechseln, wodurch wir der jungen Republik mehr schaden als nützen würden.

— Ihr sprecht von Unschuldigen, Bürger Danton, ich weiß sie von den Strafbareren wohl zu unterscheiden. Doch vergeßt nicht, daß von allen Wölfen gerade jene am gefährlichsten sind, die in harmlosen Lammsfellen umherschleichen, die arme Heerde und den Hüter bethören und dann ihres schmachvollen Sieges desto sicherer sind.

— Ich verstehe Euch, erwiderte Danton und zog aus der Westentasche einen silbernen Zahnstocher heraus, den er mit der gleichgiltigsten Miene, als ob er diesen Stich nicht verstanden hätte, zum Munde führte. Doch mögt Ihr auch bedenken, daß manche Republik eine Heerde ist, wo ein Hund, zum Wächter bestimmt, in jedem unschuldigen Lamm bloß darum einen maskirten Wolf erblickt, um einen Vorwand zu haben, es ungestraft zerreißen zu können. Erlaubt mir darum, Bürger Robespierre, Euch nochmals zu wiederholen, daß es gerathen sei, den Strafbarern vom Unschuldigen vorsichtig zu sondern und nur die Wölfe und nicht die Lämmer zu tödten.

— Wer sagt Euch, Bürger Danton, daß die Republik jemals ein unschuldiges Lamm getödtet hat?

— Wenn ich jedes Lamm, das als Quasi-Wolf unter der Guillotine geblutet, zu neuem Leben erwecken könnte, so würdet Ihr Euch wundern über die Größe dieser unschuldig hingemordeten Heerde, erwiderte die Athletenstimme Dantons, der seinen Zahnstocher weglegte und wie immer, wenn er in Wuth gerieth, heftig zu gesticuliren anfing.

— Und dennoch glaube ich mit Bestimmtheit behaupten zu dürfen, daß es der räudigen Lämmer noch immer zu viele giebt . . .

— Und daß das Blutvergießen noch immer kein Ende nehmen soll, rief Danton mit solcher Kraft, daß die Fensterscheiben zitterten. Bürger Robespierre, sprach Danton, heftig aufspringend, schlachtet nur fort und fort, laßt Ströme Blutes fließen. Was kümmert's mich? Ihr habt's zu verantworten, bei Euerm Gewissen, bei Frankreich, bei dem ewigen Gott. Baut neue Guillotinen, köpft so viel als Euch beliebt, aber mußt mir nicht zu, mit einem Vampyr an einem und demselben Tisch zu essen. Gute Nacht, Ihr tugendhaften Bürger, ich passe nicht mehr in Euern Kreis; komm, Fabre, komm!

Die wilde Rose leerte rasch ihr Glas, murmelte kurzweg gute Nacht und folgte ihrem Freunde Danton, der für sich und Jene die Beche bezahlte.

— Wozu dieser Luxus? fragte Fabre.

— Ich mag mich von Henkern nicht freihalten lassen, erwiderte Danton und zog seinen Freund mit sich fort.

Robespierre und Saint-Just waren über diesen Auftritt aufs Höchste bestürzt. Es trat eine tiefe, unheimliche Pause ein; Einer betrachtete den Andern; Jeder schüttelte den Kopf und dachte sich seinen Theil.

Aber plötzlich erblickte Saint-Just auf dem Tische, an dem Plaze, an dem Danton gefessen, einen kleinen, an und für sich ganz unbedeutenden Gegenstand, dessen Anblick ihn so freudig überraschte, daß jede Miene seines Gesichtes helles Frohlocken zeigte.

— Himmel, was sehe ich da?

— Was siehst Du, Träumer? fragte Robespierre mit kalter Gelassenheit.

— Dantons Zahnstocher.

— Sonst nichts? lächelte der Dictator mit bitterm Hohn.

— Dieser Zahnstocher muß das Werkzeug seines Unterganges werden.

— Du faselst . . .

— Sieh her . . . auf diesem Zahnstocher ist eine Lilie und unter dieser Lilie ein L eingeschnitten.

— Und dieses L bedeutet?

— Louis Capet.

— Du hast Recht ... dieser Buchstabe spricht ihm das Todesurtheil. Gieb her das Ding! Es ist nicht das erste Mal, daß ein großes Ereigniß die Folge einer unbedeutenden Ursache ist. Ein Glas Wasser, das die Herzogin von Marlborough der Königin Anna auf eine neue Robe goß, stürzte, wie Voltaire erzählt, die Herrschaft der Marlboroughs und führte den Utrechter Frieden herbei. Danton, rief Robespierre mit freudiger Ekstase, Dein Zahnstocher wird Dein Ankläger; Dein Haupt ist reif ... Du stirbst! Komm, komm, Saint-Just!

Sie gingen fort.

Im Salon fragte Robespierre die Dame du Comptoir, was er schuldig sei.

— Der Bürger Danton hat Alles bezahlt.

— Glaubst du der Stolze, ich ließe mich von ihm freihalten? Wie viel betrug unsere Zechen?

— Vierundsechzig Francs.

— Hier sind achtzig, Bürgerin. Schenke sie den Armen, behalte sie für Dich, mache damit, was Dir gefällt, aber quittire unsere Zechen, denn nicht um Alles in der Welt möchte ich diesem Manne den kleinsten Dank schuldig sein.

Die Bürgerin quittirte und faßte in Gedanken den edlen Entschluß, das Geld für die nächste Arme — für sich — zu behalten. Die beiden Freunde, in ein ernstes Gespräch vertieft, schritten durch die menschenleeren Straßen über den Pont neuf nach der Saint Honoré. Robespierre, bei seiner Wohnung angelangt, drückte seinem Begleiter die Hand und sprach:

— Dieu protège la France!

— Vive la république! erwiderte Saint-Just.

(Schluß folgt.)

Der Reichsverweser Deutschlands.

Die große Frage ist nun entschieden: wir haben einen Reichsverweser an der Spitze des jungen deutschen Reiches, eine neue Auflage des mittelalterlichen Kaisers, wir wollen hoffen: eine bessere. Der Mann, den die Versammlung in Frankfurt dazu erlesen, ist ohne Zweifel der Stellung, die man ihm zugedacht, würdig, ja vielmehr einer bessern; und in dieser Beziehung wenigstens wird die Versammlung für ihre Wahl die vollste und allgemeinste Anerkennung finden. Der Erzherzog Johann gehört zu den edelsten Sprößlingen des mächtigen Geschlechts seiner erhabenen Aeltermutter. Schon in seinen frühesten Jünglingsjahren trat er als heldenmüthiger, wenn auch nicht immer glücklicher Vertheidiger deutscher Freiheit gegen den furchtbaren Bezwiner der französischen Revolution auf; und stets hat er ein echt deutsches Herz bewiesen. Nur ein Mißverständnis mit dem Hofe, nicht unehrenvoll für ihn, da Metternich diesen beherrscht, hielt ihn fern von den großen Bewegungen der Jahre 1813 bis 1815. Seitdem hat er seinen Wohnsitz genommen in Mitten der ehrlichen Steiermärker, unter biedern Hirten und fecken Gemüthlichen,

und unter diesen Söhnen des Norischen Felsenlandes gilt er, trotz seiner, wenn ich mich recht erinnere, 68 Jahre*), als einer der kühnsten. Aber nicht in diesem abenteuerlichen Treiben allein gleicht er seinem ritterlichen Ahnherrn Maximilian: auch an Milde des Herzens, an Sinn für Kunst und Segen schaffende, bürgerliche Thätigkeit eifert er ihm nach, ja übertrifft ihn bei Weitem an praktischem Geschick. Mit Recht sieht man ihn als den Wohlthäter Steiermarks an, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Er selbst steht an der Spitze großer industrieller Unternehmungen, allein nicht egoistisch nur für sich, sondern in gemeinnützigem Sinne, und ist so der Provinz mit segensbringendem Beispiel vorgegangen. Wahrhaft fürstlich an Willen und Thatkraft, ist er ein ebenso wahrhafter Freund der Bürger und der Bauern, die er liebt, und deren Wohl er freudig seine Tage weihet. Ja, bürgerlich ist er, trotz alles Fürstenadels, in seiner Gesinnung, ohne alles Vorurtheil seines Standes. Sein Familienleben bezeugt es. Wer durch das romantische Nussée gekommen ist, über dessen malerische Thalschluchten sich der riesige Dachsteingletscher erhebt, wird, während die Pferde gewechselt wurden, in dem freundlichen Posthaus-Gärtchen an der reizenden Traun die Geschichte von der anmuthigen Postmeisterstochter gehört haben, die, in Ermangelung eines Postillons, den kaiserlichen Prinzen einst über die himmelhohen Berge von Ischl geführt hat und ihn nun auch durch die reiferen Jahre seines Lebens geleitet, in ihrer Gesinnung edel und fürstlich, wie er, und so von Allen geachtet, obgleich sie noch immer gern und unbefangen mit den Handelsleuten verkehrt, die alljährlich zur Saison nach dem Wunderorte Gastein kommen, wo der fürstliche Gemsjäger sich einen reizenden Sommerpalast erbaut hat, und sich mit ihnen der Zeiten erinnert, wo sie, als Postmeisterstochter, der Sitte des Landes gemäß, den von der Reise erschöpften Wanderern einen frischen Trunk aus dem kühlen Felsenkeller kredenzt hat. Wer dort den edlen Fürsten gesehen hat mit seiner Gemahlin und dem blühenden Knaben, dem Grafen von Meran, an seiner Seite, der wird sich mit vollem Herzen zu dem Manne hingezogen gefühlt haben, der schon gereiften Alters mit noch so jugendlich festem Tritt einherschreitet und Jedweden mit der freundlich-gutmüthigen Miene des alten verstorbenen Franz entgegenlächelt. Diesen Mann hat man zum Reichsverweser bestimmt. O, wie bedauern wir ihn, den edlen Fürsten, daß er ein schönes Leben mit einer politischen Farce beschließen soll! — Der künftige Reichsverweser, der erste Mann — ach nein, die glanzvollste Gliederpuppe von Deutschland, der politische Dalailama, eine neue Ausgabe der Göttin Vernunft, die 1793 in Paris umhergetragen wurde, um in ihrem Namen die unvernünftigsten Streiche zu begehen! Welche Rolle wird er spielen?

Die Feste auf dem Champ-de-Mars.

Der „Boleur“ bringt eine Zusammenstellung aller patriotischen Feste, die seit den letzten 58 Jahren die Bevölkerung von Paris auf dem Champ-de-Mars gefeiert hat.

*) Der Erzherzog Johann ist am 20. Januar 1782 geboren, jetzt also im 67. Jahre.

Hier folgen die Daten jener Feierlichkeiten und die Ursachen, die jene Feste herbeigeführt hatten.

Am 14. Juli 1790 feierte Paris zum ersten Male den Jahrestag der Erstürmung der Bastille, das Fest der ersten Verbrüderung; die Gemeinde von Paris gab ein Banket von 35,000 Bedecken.

Am 18. September 1791: Feier der Constitutions-Annahme durch Ludwig XVI.

Am 15. April 1792: Fest der Freiheit.

Am 14. Juli 1792: Zweites Verbrüderungsfest.

Am 1. Januar 1793: Fest zur Verherrlichung der Abschaffung der Sklaverei.

Am 10. August 1793: Feier bei Gelegenheit der Annahme der Constitution von 1793.

Am 2. December 1793: Fest zur Feier des Sieges bei Toulon.

Am 21. Januar 1794: Erinnerungsfest, an welchem jedes Mitglied der öffentlichen Gewalt den Schwur des Hasses gegen das Königthum wiederholen mußte.

Am 9. Juni 1794: Feier des höchsten Wesens.

Am 21. Januar 1796: Wiederholung des Erinnerungsfestes vom 21. Januar 1794.

30. März 1796: Fest der Jugend bei Gelegenheit des Gesetzes, das die Jugend vom 16. Jahre angefangen für waffenfähig erklärt.

Am 20. März 1798: Fest zur Feier der Volkssouveränität.

Am 10. Messidor des Jahres VI. Ackerbaufest.

1801: Festfeier der Gründung der Republik.

Am 10. November 1804: Fest, bei welchem Kaiser Napoleon den Eid der Treue und des Gehorsams empfing.

Am 7. September 1814: Vertheilung der Fahnen an die Nationalgarde von Paris.

Am 1. Juni 1815: Fest des Champ-du-Mai.

1827: Revue, abgehalten von Carl X.

1837: Fest zur Feier der Heirath des Herzogs von Orleans mit der Herzogin Helene von Mecklenburg.

1848: Fest der Eintracht der neuen Republik.

Lückenbüßer.

Der edle Mathieu von Montmorency, der an Lafayette's Seite in Amerika foht, war der erste Edelmann in der constituirenden Versammlung, der auf seine Adelstitel und Privilegien verzichtete. Als man ihm seine Bewunderung darüber zu erkennen gab, antwortete er mit den stolzen Worten: »Je serai toujours Montmorency.«

Unterricht



in der edlen Harmonie der Mäuse- und Ragenmusik.

Vorsitzender, Schriftführer und Schatzmeister



des Vereins zur Emancipation der Esel.

Zapfenstreich.

Australide. Auch hier erscheint eine deutsche Zeitung, die „Deutsche Post für die australischen Colonien“. Der Unternehmer, Conhardt aus Lorge, war früher in Bremen als Seher der Schönemann'schen Officin bei der „Weser-Zeitung“ angestellt und hat deren äußere Ausstattung auf sein Unternehmen übertragen. Haupt-Redacteur ist der deutsch-australische Geognost Johann Menge.

Basel. In Folge der neuen Umgestaltungen in Europa wird der bekannte Flüchtling Georg Fein, der nach Amerika verbannt worden war, in Kurzem in sein neues Vaterland Baselland zurückkehren.

Berlin. Herr Emanuel Arago, französischer Gesandter in Berlin, kehrt auf Urlaub nach Paris zurück, dürfte aber Berlin wohl auf immer verlassen.

∴ Bekanntlich besteht noch die wunderliche Vorschrift des Allgemeinen Landrechts: daß Mannspersonen (sic) von Adel mit Weibspersonen aus dem Bauer- oder geringeren Bürgerstande keine Ehe zur rechten Hand schließen dürfen, in voller Kraft. Es herrscht gewiß nur Eine Stimme darüber, daß es an der Zeit ist, diese veraltete, aus dem mittelalterlichen Feudalwesen herstammende, mit dem Geiste der neuern Verhältnisse längst in Widerspruch getretene Vorschrift endlich aus der Welt zu schaffen. Wir freuen uns deshalb aus guter Quelle mittheilen zu können, daß der neue Justizminister Märker die nöthigen Einleitungen dazu getroffen hat, um den Entwurf einer solchen Verordnung binnen Kurzem zur Berathung der Nationalversammlung zu bringen.

∴ Bei der Nationalversammlung sind bis jetzt nicht weniger als 3685 Bittschriften eingelaufen.

∴ Der „Gesellschafter“ schreibt: Herr Hecker ist von drei (badischen) Städten zum Abgeordneten für Frankfurt gewählt worden. Derselbe Hecker, dem es beliebt, mit einer Handvoll Gleichheits-Gesinnten an der Spitze einer durch die gewöhnlichen, unverstandenen Mode-Schlagwörter aus Dummköpfen zu Wahnwüthigen gemachten Schaar sein Vaterland bewaffnet anzufallen, derselbe Hecker soll Abgeordneter werden bei einer Versammlung, die auf friedlichem Wege der unglückseligen Zerrissenheit Deutschlands Heilmittel angeben soll. Wir schämen uns, die Namen der drei Städte zu nennen, in denen sich eine Anzahl Deutscher zu einer so frevelhaften Wahl verleiten ließ. Das heißt nicht die Freiheit erstreben und ehren, sondern sie mit Schmach überschütten! (Hätte die Nationalversammlung die Wahl dieser drei Städte zu bestätigen gewagt, so wären wir die Ersten gewesen, welche an alle Freunde des Vaterlands den Aufruf erlassen hätten, die Feinde desselben auseinander zu jagen.)

∴ Ueber Herrn Friedrich Wilhelm Alexander Held ist ein ziemlich ernstes Buch unter dem spaßhaften Titel „der entlarvte Volksbeglucker“ erschienen.

∴ Herr Bahn, Redacteur des „Krakehlers“, beschäftigt sich mit Errichtung einer Bürger-Artillerie. Im Ernst oder bloß im Späß? Vor der Hand bombardirt dieser „Krakehler“ bloß mit Wizen.

Breslau. Der Kaufmann Philipp Dyhrenfurth hat vom Handelsminister den Auftrag erhalten, in Angelegenheit des schlesischen Binnenhandels nach Spanien zu reisen.

Darmstadt. Die Stadt Bugbach hat beim Ableben des Großherzogs Ludwig II. von Hessen sich aus dem Grunde geweigert, das übliche Trauergeläute zu vollziehen, weil unter der Regierung desselben der in Bugbach stets verehrte Weidig im Gefängnisse zu Darmstadt den geheimnißvollen KerkerTod erlitten hat und Georgi mit dem ersten hessischen Orden decorirt und bis jetzt weder zur Verantwortung gezogen, noch aus dem Staatsdienst entfernt worden ist.

Dublin. Gegen den Redacteur des „Irish-Felon“, Herrn Martin, ist ein Verhaftsbefehl erlassen worden, dem sich derselbe durch die Flucht entzogen hat.

Frankfurt. Die Schwachhaftigkeit der Mitglieder unserer sogenannten Nationalversammlung ist auf dem besten Wege, im Volke sprichwörtlich zu werden; ja es geht sogar schon so weit, daß einige Mitglieder der Versammlung sich selbst darüber lustig machen. Der Abgeordnete Giskra stellte neulich die Berechnung auf, daß, wenn die Verhandlungen so fortschleichen, bloß über den Entwurf der Volksrechte nicht weniger als 4380 Reden würden gehalten werden, so daß der Schluß der Debatte im April 1850 (vielleicht gar am ersten?) zu erwarten sei. — Diese traurige Perspective erregte auf den Gallerien ungeheure Heiterkeit.

∴ Leute, die Alles wissen wollen, wissen auch schon die Namen des künftigen Reichsministeriums. Herr von Gagern soll zum Präsidenten, Herr von Radowiz zum Kriegs-

minister, Herr Zachariae zum Justizminister und Herr Dahlmann zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt sein; endlich, sagt man, solle der Prinz von Preußen zum Generalissimus der deutschen Heere erhoben werden!!!

∴ Damit die Nationalversammlung ja recht lange beisammen bleibe, gönnt sie sich — wie der Bundestag unseligen Andenkens — sehr häufig kleine Ferien, wie unlängst vom 6. zum 10. Juni. (Werden den Herren auch die Ferien mit vier Thaler per Tag bezahlt?)

Genf. Die Polizei hat den Drucker des conservativen „Journal de Genève“, einen Franzosen, ausgewiesen. Die nächste Veranlassung dazu soll die Uebersetzung eines dem solothurner Blatt entlehnten Artikels gegen Herrn James Fazy gegeben haben. (Geschieht dies auch in Republiken?)

Leipzig. Die „Europa“ bemerkt: Dr. Schaffrath, ein naiver sächsischer Abgeordneter, erklärt in der „Leipziger Zeitung“, er habe nicht für Johann von Oesterreich gestimmt, weil er ihn gar nicht kenne. (Letzteres kann dem Erzherzog gleichgiltig sein.)

∴ Mancher unserer Zeitungsschreiber ist oft, ohne es selbst zu wissen, wüthig und malitiös zugleich. Ein Proöbchen von diesem Wiße wider Willen findet sich in der Beilage 190 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“. Dort heißt es unter Madrid: „Das Gerücht läßt die Königin im zweiten Monate guter Hoffnung sein. Der Belagerungszustand von Madrid aufgehoben.“

∴ Im „Tageblatt“ wird eine republikanische Amme mit rother Milch gesucht. — (Es heißt, Tante Robertbinder habe sich dazu gemeldet.)

London. Das „Edinburgh Review“ liefert einen großen Aufsatz, um zu beweisen, daß die Deutschen niemals ein wirklich einiges Reich gebildet hätten und es auch schwerlich bilden würden. „Selbst wenn ein Preuße dahin gebracht werden kann, sich für einen Deutschen zu halten, so wird ihm doch immer von Neuem einfallen, daß er auch nebenbei ein Preuße sei.“

∴ Die „Morning Chronicle“ und die „Times“ bringen ausführliche Berichte aus Berlin. Sie enthalten Schilderungen aus dem Leben mit kurzen Bemerkungen, welche dem Berliner Treiben häufig zu Leibe gehen. Der englische Sinn für Ordnung und Gesetz fühlt sich oft sehr verlezt durch Das, was auf den Straßen vorkommt, und in der Versammlung der preußischen Vertreter vermißt der Engländer den praktischen Sinn. Der ewige Streit über Förmlichkeiten, Redensarten, Geschäfts-Ordnungen scheint ihm zu beweisen, daß diese Versammlung sich nicht dazu eigne, Geschäfte zu besorgen.

∴ Dem Ex-Minister Guizot war von den Curatoren der Taylorstiftung die Professur der neuern Sprachen in Oxford angeboten. Er hat jetzt das Anerbieten aus persönlichen Gründen zurückgewiesen.

∴ Die „Morning-Post“ rath dem guten Don Miguel, nicht unbewaffnet auszugehen, da eine gewisse Partei in Lissabon Meuchelmörder gegen ihn gedungen und nach London geschickt habe!

∴ In den letzten fünf Jahren hat das Unterhaus nicht weniger als 94,292 Petitionen empfangen.

Mailand. Oesterreich soll gesonnen sein, die Lombardei aufzugeben, wenn diese hundert Millionen Gulden von der österreichischen Staatsschuld übernimmt und das venezianische Gebiet bei Oesterreich verbleibt. Hier will man nicht darauf eingehen.

München. Die unlängst gestorbene Kurfürstin Marie Leopoldine hat den König Max zum Haupterben mit einer Summe von 21 Millionen Gulden eingesetzt. Und was wird König Max mit dieser Erbschaft anfangen?

Neapel. Die französische Republik hat dem Könige von Neapel, „Ferdinand dem Bombardier“, folgende Note zustellen lassen: 1) In Betracht, daß das Vermiethen von Soldaten bei dem jetzigen Zustande der europäischen Politik ein Hinderniß für die Freiheit ist und die schweizer Tagsatzung sich in gleicher Weise darüber ausgesprochen hat, sind die Schweizertruppen aus dem Gebiete des vereinigten Königreichs zurückzuziehen, widrigenfalls sie als eine feindliche Invasion betrachtet werden und somit Frankreich das Recht der Intervention eingeräumt wird. 2) Die Verluste, welche französische Unterthanen durch die Vorfälle des 15. Mai erlitten haben, sind augenblicklich zu vergüten. 3) Die Verfassung des Königreichs Neapel, von den Mächten Europas anerkannt, wird unter dem Schutze Frankreichs stehen, mit all den Modificationen, welche die Zeiten und Völker erfordern. 4) Wie Frankreich in Portugal bei Gelegenheit des Bürgerkriegs intervenirt hat, so wird es auch in Neapel interveniren, wenn der Bürgerkrieg, der schon ausgebrochen ist, nicht alsbald mit einer Versöhnung zwischen Volk und Fürst endigt.

Paris. Herr Marie ist, mit 414 Stimmen unter 790, an Herrn Senards Stelle zum Präsidenten der Nationalversammlung erwählt worden.

∴ Ein großer Theil der Nationalversammlung beabsichtigt, dem General Cavaignac

die Präsidentschaft der Republik vorläufig auf Ein Jahr zu verleihen, um die allgemeine Wahl auf die Seite zu schieben.

∴ General Cavaignac hat den Gesandten eines auswärtigen, aber Deutschland sehr befreundeten Landes mit den freundlichsten Zusicherungen empfangen. »Für uns wie für ganz Europa, sagt er, ist das Wesentliche, der Anarchie ein Ende zu machen. Dies ist eine Aufgabe, bei deren Lösung ich auf die Sympathie und Dankbarkeit aller Regierungen und Völker rechne.«

∴ General Cavaignac hat den Sitz der Executivgewalt ins Kriegsministerium verlegt.

∴ Unter rauchenden Trümmern jubelt Paris über die Glorie seiner letzten Juni-Revolution. General Cavaignac ist ein braver Soldat, der sich in dem Gedanken gefällt, für Frankreichs Washington zu gelten. Schein, Schimmer, rauschende Phrase mitten in der wüsten Gewalt der bösherzigsten Leidenschaften!

∴ Das „Vimerick Chronicle“ behauptet, General Cavaignac sei von irischer Herkunft und ein Nachkomme des fürstlichen Geschlechts der Kavanahs von Borris (???)

∴ Am 4. Juli ist Herr von Chateaubriand, welcher alle Gestaltungen unserer Revolutionsperiode durchlebt hat, gestorben. Im 17ten Jahre trat er als Unterlieutenant in der Armee ein, ging 1790 nach Amerika, wo er zwei Jahre unter den wilden Indianern gelebt, und wohnte bei seiner Rückkehr der Belagerung von Thionville bei, wo er von einer Granate verwundet wurde. In England gab er dann seinen historisch-politischen und moralischen Versuch über die alte und neue Revolution heraus. Nach dem 18. Brumaire kehrte er nach Frankreich zurück und wurde Botschaftssekretär bei dem Cardinal Fesch in Rom. Im Jahre 1806 reiste er nach Jerusalem und kehrte im folgenden Jahre zurück. Die „Märtyrer“ und die „Reise nach Jerusalem“ sind die Früchte dieser Reise. Im Jahre 1814 schrieb er die kühne Broschüre „Bonaparte und die Bourbonen“. Ludwig XVIII. hatte ihn zum Botschafter in Schweden ernannt, Napoleons Rückkehr aber hinderte ihn, die Stelle anzutreten. Er ging nun mit Herrn Guizot nach Ghent und gab dort mit ihm den bekannten „Moniteur von Ghent“ heraus. Im Jahre 1815 wurde er Pair und Staatsminister, die letzte Würde aber verlor er am 5. September 1817 wieder, weil er eine kühne Schrift über die königliche Würde in Druck gegeben. In dem Wasser, welches er vom Jordan mitgebracht, wurde der Herzog von Bordeaux getauft. Er war auch einige Zeit Botschafter in Preußen, im Jahre 1821 Botschafter in London und wohnte als französischer Minister des Auswärtigen dem Congreß von Verona bei. Nach der Juli-Revolution gab er die Pairswürde ab und lebte zurückgezogen, aber hochgeachtet bis an seinen Tod. Er starb an einer Lungenentzündung. Noch kurz vor seinem Tode äußerte er, daß die socialen Fragen nur vom Standpunkte des Christenthums aus zu lösen seien, was gewiß bemerkenswerth ist. Er war einer der würdigsten Söhne Frankreichs*).

∴ Herr Trélat, Ex-Minister der öffentlichen Arbeiten, hat wieder seine frühern Functionen vor dem 24. Februar als Arzt an der Salpêtrière, dem großen Spitale und Zuchthause für Weiber, angetreten.

∴ Herr Cabet hat sich an den Präsidenten der Executivgewalt, General Cavaignac, mit der Bitte gewendet, ihn mit einer Colonie seiner Ikarier auf Staatschiffen nach Texas überzuführen.

∴ Herr Emile de Girardin, seit dem 5. Juli in Freiheit gesetzt, will in seiner Angelegenheit eine besondere Broschüre herausgeben; auch sein Journal wird wohl wieder freigegeben werden.

∴ Ein literarischer Freibeuter hatte Herrn Girardins Gefangenschaft und das Nichterscheinen seiner suspendirten Zeitung benutzt, um an dessen Stelle ein neues Journal erscheinen und auf den Straßen ausrufen zu lassen, das „la Presse républicaine“ hieß. Ein Theil des Publikums, im Wahne, es sei Girardins „Presse“, kaufte das

*) Der Vicomte François Auguste von Chateaubriand war in Combourg (Departement der Ille und Vilaine) im Jahre 1769 geboren und seinem 80sten Jahre nahe. Seine schriftstellerische Thätigkeit begann mit dem sentimentalen Roman „Atala, oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste“, der zwölf Auflagen erlebte, in alle lebenden Sprachen übersetzt wurde und den französischen Malern der damaligen Zeit zu wiederholten Darstellungen Gelegenheit gab. Ein ähnliches Glück machte der Roman „René, oder der letzte Abencerrage“. Chateaubriands politische Schriften, namentlich sein „Bonaparte und die Bourbonen“ sind bekannt: von seinen spätern, religiösen Werken ist der „Génie du Christianisme“ das berühmteste, so wie seine „Reise im Morgenlande“ mit ihrer religiösen Richtung. Chateaubriands Werke erschienen zuerst in den Jahren 1826 bis 1832 in 31 Bänden.

Blatt begierig, aber schon am Abende desselben Tages wurden Redacteur und Ausrufer dieser Pseudo-Presse auf Befehl des Generals Cavaignac verhaftet.

•. Lyoner Blätter berichten, die dortigen Arbeiter wollen für die Nationalversammlung, für welche ein neuer Deputirter zu wählen ist, dem in Vincennes gefangenen Socialisten Raspail ihre Stimme zuwenden.

•. Die Nationalversammlung hat einstimmig beschlossen, daß das Begräbniß des auf den Barricaden gefallenen Generals Regrier auf Staatskosten stattfinden soll; sein Herz wird im Dome der Invaliden beigesezt. Sein Sohn, 19 Jahre alt und als Freiwilliger in das siebente Linienregiment eingetreten, wird zum Lieutenant ernannt. Die Wittve des Generals Regrier erhält eine jährliche Pension von 3000 Francs, die nach ihrem Tode zu gleichen Theilen auf den Sohn und die (verheirathete) Tochter fällt.

•. Man rechnet, daß täglich gegen 30,000 Menschen der Leiche des Erzbischofs Affre ihren letzten Gruß gebracht haben. Viele Gläubigen berührten die Leiche mit Ringen und Medaillen. Der Körper war in einer sogenannten brennenden Kapelle ausgestellt, die im Renaissancestil ausgeschmückt war. Zu beiden Seiten des Verstorbenen befanden sich Altäre mit frommen Inschriften.

•. Am 7. Juli fand das Leichenbegängniß des Erzbischofs von Paris und die Absiquien für denselben in der Kirche Notre-Dame Statt. Die gesammte Geistlichkeit, die Nationalversammlung, die städtischen Behörden und die Deputationen der Arbeiter zogen im Leichenzuge einher. In der Kirche und auf dem Plage bildeten Nationalgardisten ein Spalier. Das große Schiff von Notre-Dame war schwarz ausgeschlagen.

•. Der Maire von Paris hat angeordnet, daß eine Bildsäule des Erzbischofs Affre, der sein hohes Amt seit dem Mai 1840 bekleidet hat, im Hofe der Quinze-Vingts aufgestellt werden soll.

•. Das „Journal des Débats“ giebt die Opfer der vier blutigen Tage auf 5000 Tode und 10,000 Verwundete an. Zur Würdigung der Verluste im Allgemeinen genügt es, die getroffenen Generale aufzuzählen. Von zehn Commandirenden sind sechs verwundet worden: Bedeau, Duvivier, Damesme, Korte, Lafontaine und Fouché, und zwei getödtet: Regrier und Bréa. Die Generale Lebreton, Perrot und Lemornière waren verschont geblieben; Letzterm sind zwei Pferde unter dem Leibe getödtet worden. Die ältesten Soldaten versichern, daß niemals in den Schlachten des Kaiserreichs das Verhältniß der getödteten und verwundeten Generale so beträchtlich gewesen war, und daß man bei keiner Erstürmung von Festungen oder Redouten so viel Leute verloren habe, als bei den Pariser Barricaden in den furchtbaren Juni-Ereignissen.

•. Die hiesigen Zeitungen enthalten noch einzelne Züge aus den Tagen des Kampfes, der so viele Opfer gekostet hat. Auch Victor Hugo befand sich bei dem Sturme auf einer furchtbaren Redoute der Vorstadt des Tempels (du temple), wo auch der Oberst Monténars verwundet wurde, der nur durch einen glücklichen Zufall dem Tode entging. Die Kugel, welche ihn traf, prallte von der Decoration der Ehrenlegion ab, „was, wie das „Journal des Débats“ (in Bezug auf einen Antrag der Kammer, die Ehrenlegion aufzuheben) sagt, „beweiset, daß das Kreuz der Ehre doch noch zu Etwas gut ist, und daß, wenn es ein Spielzeug der Eitelkeit ist, die Vorsehung auch einen Panzer daraus machen kann.“

•. Nach einem Berichte im „Moniteur“ sind im Ganzen 1619 Verwundete, worunter 33 Frauen, in die hiesigen Hospitäler gebracht worden; 162 starben auf dem Transporte ins Spital. Unter 800 verwundeten Insurgenten, die man nach den Hospitälern schaffte, waren 400 freigelassene Sträflinge.

•. Der „Moniteur“ zeigt folgende diplomatische Ernennungen an, welche durch Decrete vom 8., 13. und 28. Juni vorgenommen worden: zu außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministern bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herr Guillaume Tell Cavallée Poussie; beim Kurfürsten von Hessen, Herr Humann; beim Könige von Sachsen, Herr Reinhard; bei der Republik Mexico, Herr Levasseur; beim Könige von Schweden und Norwegen, Herr Lobstein; zu Geschäftsträgern: in Lissabon Herr Félicien Mallefille; in Rio Janeiro Herr Guillemot.

•. Der „Moniteur“ erklärt die von einigen Blättern gemeldete Verhaftung des Herrn Lalanne, Directors der Nationalwerkstätten, wegen angeblicher Mitschuld an der Insurrection, als völlig aus der Luft gegriffen. Herr Lalanne sei frei und erfreue sich des vollständigsten Vertrauens der neuen Regierung.

•. General Changarnier ist zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde des Departements der Seine und General Perrot zum Chef des Generalstabs ernannt worden.

•. Es ist davon die Rede, den Nationalgarden der Departements eine neue Organisation zu geben. Sie sollen von nun an in 120 Legionen, 20 Divisionen und 40 Bri-

gaben getheilt und zu einer stehenden Armee zur Vertheidigung der Ordnung und der Republik umgeschaffen werden.

∴ Aus der Unzahl von Bittschriften, die der Nationalversammlung vorgelegt worden, haben zwei „ungeheure Heiterkeit“ erregt: ein Herr Barrète verlangte die gesetzliche Einführung der Vielweiberei und ein Herr Moniot die Wiederherstellung des republikanischen Kalenders. Ueber beide Petitionen wurde lachend zur Tagesordnung übergegangen. Noch größere Heiterkeit erregte die Petition eines Herrn P. A. Rennie aus Corsika, welcher verlangt, daß Louis Napoleon als Kaiser an die Spitze der Republik gestellt werde!

∴ Die Tochter des Marschalls Massena soll in der tiefsten Armuth leben als Frau eines Kleingärtners bei Brüssel, bei welchem die Kammermädchen die Bouquets für ihre Gebieterinnen zu kaufen pflegen.

∴ Der „Corsaire-Satan“ schreibt: »Einer der größten Fehler der rechtlichen Presse ist der, daß sie sich nicht vereinigt hat, um in Masse jene schmählischen Zeitungen zu brandmarken, welche seit mehreren Wochen aus den Cloaken der Anarchie hervorgegangen sind. Gleich bei den ersten Anzeichen dieser Schmach hätte eine allgemeine Versammlung der Pariser Journalisten mit Nachdruck gegen die Pressmißbräuche protestiren und laut alle jene Zeitungen verleugnen müssen, in denen jede Zeile eine Barricade, jeder Satz eine Empörung oder ein Aufstand ist. In den Augen des Publikums ist die Presse solidarisch: sie muß daher Jeden, der sie entehren kann, aus ihren Reihen austossen. (So denken auch wir!)

∴ Die Theater sind in Folge der blutigen Junitage noch geschlossen, weil man viele von ihnen zu fliegenden Spitalern benutzt hat. Einige Schauspielerinnen haben dabei als gefühlvolle Samariterinnen die Stelle der Krankenwärterinnen vertreten. General Cavaignac hat die Directoren ersucht, sobald als möglich wieder die Vorstellungen zu beginnen; Allen hat er eine Entschädigung zugesagt.

∴ Der Garten des Luxembourg und der Pflanzengarten sind jetzt dem Publikum wieder geöffnet. Von der Verwüstung des Letztern durch die Insurgenten hatte man die romanhaftesten und schauerlichsten Dinge erzählt, wie Löwen- und Tigerjagden, Hinabwerfen von Soldaten der mobilen Garde in die Bärengruben und die glückliche Rettung derselben durch ihre kaltblütige Entschlossenheit und gutes Glück u. s.; es hat sich aber dies Alles als Fabel ausgewiesen, und bis auf einige geschossene und sofort gebratene Papageien ist Alles unverfehrt geblieben.

∴ Seit dem Decret vom 28. März bis Ende Juni sind bloß in Paris über 2500 Ausländer naturalisirt worden.

Peith. Der Finanzminister Kossuth, der Schöpfer und Träger der ungarischen Freiheitskarte, will vor der Eröffnung des Landtags sein Portefeuille niederlegen.

Petersburg. Nach dem hiesigen Postverzeichnisse für das Jahr 1848 haben 156 deutsche, 109 französische, 45 englische und bloß 2 polnische Zeitschriften die Erlaubniß zum Eingang in Rußland.

Prag. Die Partei der Czechomanen soll mit dem Fürsten Czartoryski in Unterhandlung stehen. Sie wünscht diesen Mann als König von Neu-Böhmen auszurufen. Herr Czartoryski soll sich bereit erklärt haben, dieses Pöstchen anzunehmen. — Diese Partei trägt sich mit dem Plane, Emisäre nach Galizien abzuschicken, um dort eine neue Schilderhebung gegen Oesterreich einzuleiten und dann, wenn die Czechen gesiegt, beide Reiche in ein böhmisch-galizisches Slawen-Königreich zu verschmelzen.

Tessin. Der heilige Stuhl hat dem Canton Tessin die Abschaffung einer Menge von Feiertagen bewilligt, hingegen das Fleischessen am Sonnabend noch nicht.

Wien. Die „Oesterreichische Zeitung“ äußert sich über die Wahl des Reichsverwesers: »Erzherzog Johann ist zum Reichsverweser Deutschlands erwählt. Diese Worte erzählen eine ganze Weltgeschichte. Sie enthalten einen jener Momente, in welchen die Gerechtigkeit Siege feiert, eine jener Epochen, in welchen der Zusammenhang von Sonst und Jetzt sich gestaltet. Ein ernstes Blatt der Geschichte war abgeschlossen; wir harrten bange, wie das neue beginnen sollte. Die erste Zeile ist nun eingeschrieben, und sie hat eine tiefe Bedeutung! Johann ist erwählt zum Regenten Deutschlands, nicht weil er ein Fürst ist, sondern ob schon er ein Fürst ist. Deutschland hat ausgesprochen, daß es keinen möglichen Anspruch gebe an sein Land, als den — ein Patriot zu sein! 40 Millionen huldigen Johann dem Patrioten. Er soll nicht ihr Fürst, er soll ihr Führer werden; schmucklos, ohne Krone und Scepter, nur durch die Macht seiner Tugenden soll Johann regieren. Der Jäger des Gebirges soll einem kostbaren Ziele nachjagen; er soll ihm folgen über alle Wolken; er soll die Wetter um sich toben lassen; er darf nicht schwindeln auf der Felsenhöhe; er muß da oben der Sonne ins Antlitz sehen, dem glänzenden Gestirn der Freiheit, das seine Fährte beleuchtet, das allein ihn zum

Ziele führt. Das Ziel ist, der Patriot wird es nie vergessen: das Glück und die Größe, die Würde und die Freiheit des einigen deutschen Vaterlandes!

∴ Nach der Sprache unserer radicalen Blätter zu urtheilen, scheinen die bisher aus den Provinzen hier bekannt gewordenen Reichstagswahlen nicht in ihrem Sinne auszufallen. Hier in Wien dürfte die radicale Partei in den Vorstädten obsiegen: die Führer dieser Partei, der Redacteur der „Oesterreichischen Zeitung“, Herr von Schwarzer, und Baron Stifft, haben dort eine große Anzahl Stimmen für sich. In der innern Stadt sind die Minister von Pillersdorf und Doblhof gewählt worden.

∴ Von den zu wählenden 383 Reichstagsdeputirten sind 167 noch nicht angemeldet und zwar: aus Böhmen alle 90, aus Mähren und Schlesien 1, aus Oberösterreich sammt Salzburg 8, aus Niederösterreich bloß die 15 Vertreter der Hauptstadt; aus Steiermark bloß 2 von Gräß, aus Illyrien 14, aus Dalmatien alle 11, aus Tirol keiner, aus Galizien 26, aus Krakau keiner.

∴ Der Sicherheitsauschuß hat sich über die Zulässigkeit seines fernern Bestehens berathen. Der würdige Präsident desselben, Dr. Fischhof, hat selbst auf Auflösung angetragen, indem die Befugniß der Sorge für Ruhe und Sicherheit dem städtischen Gemeindeauschuß, die der Wahrung der Volksrechte aber dem constituirenden Reichstage zufällt. — Ausgezeichnet war die Rede, womit Dr. Fischhof im Namen des Ausschusses den Erzherzog Johann als Reichsverweser begrüßte; sie ergriff alle Anwesenden. „Nicht des Kaisers Bruder und Ohm, sagte er, nicht den Habsburgsprossen hat Deutschland zum Verweser sich erwählt, sondern den Prinzen, der im Bürgerthum sein Glück gesucht und gefunden und stets mit dem Volke gelebt hat.“

∴ Das Wiener Volk will seinen gefallenen Freiheitskämpfern ein Denkmal aus freiwilligen Beiträgen erbauen. Einem Grafen Rothenhan, der nichts dazu hergeben wollte, warf man die Fenster ein. (Gewiß eine eigenthümliche Aufmunterung zu freiwilligen Beiträgen.)

∴ Die „Wiener Abendzeitung“ erzählt aus zuverlässiger Quelle, der Ex-Kanzler Metternich habe vom Kaiser Alexander von Rußland und, nach kurzer Unterbrechung, auch vom Kaiser Nikolaus für eine sogenannte „freundschaftliche nicht politische Privatcorrespondenz“ jedes Jahr ein kaiserliches Trinkgeld von 75,000 Stück Dukaten erhalten!

∴ Carl Zwengsahns Trauerspiel „Typhonia“ ist im Hofburgtheater in Scene gegangen und auch hier, wie in Berlin, mit ungewöhnlich großem Enthusiasmus aufgenommen worden. Von hier aus wird diese Tragödie die Runde durch alle Provinzbühnen machen. Herr Wilhelmi, welcher den Küffel spielt, wird das Stück zu seinem Benefize in Pesth geben.

Zürich. Die Schweiz befindet sich den republikanischen Bewegungen in Deutschland gegenüber in einer sonderbaren Lage. Sie möchte ihnen gern die Sympathie widmen, mit der man gleichartige Bestrebungen gewöhnlich zu begrüßen pflegt; andererseits fühlt sie sich aber von den unreinen Elementen außerordentlich abgestoßen, die dabei auftreten. Man hat nämlich bei uns hinlängliche Gelegenheit gehabt, jene pseudorepublikanischen Koryphäen kennen zu lernen, die sich jetzt damit zu brüsten suchen, daß sie die eigentlichen Vertreter des deutschen Volkes seien. Bei uns haben sie nie Wurzel zu fassen vermocht: wir betrachteten sie als verderbliches Unkraut und entledigten uns ihrer in kürzester Zeit. Ruge's nihilistische Doctrinen fanden bei uns kein Publikum, eben so wenig die des communistisch gearteten Fröbels, der, beiläufig gesagt, Schweizer Bürger ist, und seines Schütlings Weitling; über Herweghs Emporkömmlingsmanieren zuckten wir lächelnd die Achseln, Heizens terroristische Redensarten flößten uns keinen Schrecken ein, und von des österreichischen Ex-Staatskanzlers Namensvetter, der Souffleur am hiesigen Theater war, ließen wir es uns nicht im Traume einfallen, daß er sich unter den Pathen der deutschen Republik so breit machen würde. Alle diese Herren haben, wie gesagt, ihr Rolle bei uns sehr schnell ausgespielt; in Deutschland scheinen sie erst beim Prologe zu sein. Wird man sie gewähren lassen? Wir stellen diese Frage, weil wir, so sehr wir uns zu echten Republikanern hingezogen fühlen, eben so tief jene politischen Jesuiten verabscheuen, die, um ihre verwerflichen Zwecke zu erreichen, den heiligen Namen der Freiheit nicht minder mißbrauchen, als die Jünger Loyola's den Namen Gottes. Ueber die Beschaffenheit dieser Zwecke läßt uns aber die Thätigkeit der in der Schweiz unter republikanischer Hülle ihr communistisch-anarchisches Wesen treibenden, unter dem Einfluß ihrer Genossen stehenden Zweigvereine nicht den geringsten Zweifel.

(D. U. Z.)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Noch im Jahre 1786 erschien zu Bassano ein „Compendio cronologica e critico dei fatti e scritti della vita del glorioso Taumaturgo S. Antonio detto di Padova“, in welchem die vom heiligen Antonius den Fischen gehaltene Predigt Seite 14 ganz ernstlich erzählt wird, und versichert, daß nach Beendigung derselben er den Fischen den Segen ertheilt habe, daß sie voll Freuden mit ihren Flossfedern und Schwänzen geschlagen, ihre Köpfe ehrerbietig gebückt, und sich sodann in einem Augenblick unter das Wasser getaucht hätten, der Heilige aber habe darauf seine Rede an die Ungläubigen gewandt, ihnen durch dieses Wunder die Wahrheit des katholischen Glaubens bewiesen und dadurch viele Ketzer bekehrt.

— Im Jahre 1218 kam Reginald, Decan der Canoniker zu Orleans, der das canonische Recht zu Paris fünf Jahre lang öffentlich vorgetragen hatte, nach Rom, wo er gefährlich erkrankt, vom heiligen Dominik besucht, und zum Eintritt in seinen Orden bewogen wurde. Er gesundete wieder, aber — durch ein Wunder, denn mitten in der Fieberhize erschien ihm die Himmelskönigin und sprach: »Ich salbe Deine Füße mit dem heiligen Del, um Dich zum Evangelium des Friedens vorzubereiten.« Zugleich zeigte sie ihm auch die ganze Kleidung des Ordens. Dieses ganze Gesicht wurde auch dem abwesenden und im Gebete begriffenen Dominik zu Theil, und noch einem dritten Geistlichen. Reginald bekam noch an demselben Tage seine Gesundheit wieder, und es wurde auch durch dieses Heilmittel alle böse Lust in ihm dergestalt unterdrückt, daß er niemals die allergeringste Regung davon verspürte.

— Im Jahre 1273 richtete Gregor IX. an den Bischof Heinrich von Lüttich ein Schreiben, worin er ihm zum Vorwurf machte, daß er nach seiner Weihung Söhne und Töchter gezeugt; eine Aebtissin des Benedictiner-Ordens öffentlich als seine Beischläferin gehalten; auf einem Gastmahl einst unverschämt gestanden, daß er innerhalb noch nicht völlig zweier Jahre vierzehn Söhne bekommen habe; seinen Kindern schon in sehr jugendlichem Alter geistliche Aemter ertheilt; bei ihrer Verheirathung sie mit Kirchengütern ausgestattet; mehrere Nonnen verführt; die größten Verbrecher für Geld losgesprochen, den Gottesdienst seiner weltlichen Vergnügungen wegen versäumt habe u. s. w., und ermahnte ihn daher, in Lüttich Personen heiderlei Geschlechts aufzusuchen, die auch fremde Sünde beweinen, damit sie durch ihre Fürbitte bei Gott ihm nützlich werden möchten.

— Der heilige Bernhard hatte eine so mitleidige Gemüthsart, daß sie sich selbst auf Thiere erstreckte. Einige Mal, erzählt sein Biograph Garifrid, befreite er einen Hasen, der eben von den Hunden, oder einen Vogel, der eben von Habichten erhascht werden sollte, durch das Kreuzeszeichen von der Gefahr und sagte zu dem ihm Folgenden: »Sie bemühen sich vergebens, in meiner Gegenwart solchen Raub zu begehen.«

— Im Jahre 1129 wurde zu London eine Synode abgehalten, um den Priestern das Halten von Köchinnen (focariae) zu verbieten; allein König Heinrich I. ließ sich von den Priestern für die Erlaubniß, ihre „Wärmeflaschen“ (wörtliche Uebersetzung des Wortes „focariae“) beizubehalten, eine sehr große Geldsumme bezahlen, und so blieb Alles beim Alten.

Trefser und Nieten.

* »Jede Partei, sagt Oswald Marbach, deren Harnisch die Lüge und deren Schwert das Verbrechen ist, erwürgt sich zuletzt selbst.«

* »Wann werden Sie heirathen?« fragte neulich Jemand einen seiner Bekannten. — »Bierzehn Tage nach der Anarchie!« lautete die Antwort.

Zeitgemäßer Rebus.

I. I. K. D.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

